Einmischen!

Über eine Tagung gegen die Sprachlosigkeit in der Sozialen Arbeit

Als im Jahr 1985 die Bezirkssozialarbeiterin und Kollegin Neumann nach 19 Jahren im Wiesbadener Bezirk Bergkirchenviertel in Rente ging, wäre ich am liebsten mit einem Tonbandgerät bei ihr zu Hause aufgetaucht und hätte ihr alle Informationen und Geschichten über ihren Bezirk entlockt. Denn niemand in der Stadt kannte sich dort so gut aus wie sie.

Mechthild Seithe
*1948

Dipl. Psychologin,
Dipl. Sozialarbeiterin.
18 Jahre Praxis in der
Sozialen Arbeit, seit
1993 Hochschullehrerin
(FH Jena); Schwerpunkte:
Beratung, Hilfe zur
Erziehung, 2. Moderne.
mech.seithe@gmx.de

Zwei Jahre vor ihrem Eintritt in die Rente hatte sich ihr Viertel in ein großes Sanierungsgebiet verwandelt: Sozial- und Stadtplaner sowie Architekten zerbrachen sich den Kopf darüber, wie man diesen Prozess möglichst reibungslos gestalten könnte. Es drohte die Vertreibung der AusländerInnen, die Umwandlung in ein „besseres Viertel“ mit gehobenen Mieten, es drohten persönliche Katastrophen der Anwohner und strukturelle Fehlplanungen. „Wenn die mich fragen würden, könnte ich schon sagen, wie's sie es machen müssen“, sagte sie damals öfter zu uns. Aber niemand fragte Frau Neumann.

So etwas ist eigentlich seltsam, denn keiner weiß so viel über die Lebensverhältnisse, Nöte und Hoffnungen der Menschen und über die sozialen Netze und die strukturellen Problemlagen in den Wohnbezirken wie eine dort tätige SozialarbeiterIn. Aber ihr Wissen, ihre Einblicke in die Hintergründe der Krisen, ihre Erkenntnisse über die Ursachen der persönlichen und sozialen Schwierigkeiten gehen verloren. Keiner will sie wissen. Warum? Sind diese Erkenntnisse unbequem? Hatte sich die Kollegin vielleicht ganz frech

selber einmischen sollen? Wenige Jahre später wurde das KJHG verabschiedet. Und im Paragraph 1, Abs. 4 konnte man nun lesen, dass die Soziale Arbeit sich für bessere Lebensverhältnisse ihrer Klientel einsetzen soll. Und der 8. Jugendbericht sprach explizit von einer „Einmischungsstrategie“. Heute, gut 20 Jahre später, ist davon nichts mehr zu hören. Doch es gibt dafür mehr Grund denn je: In einer Zeit, wo die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter und immer schneller auseinander geht, wo es wieder normal ist, Menschen einfach auszugrenzen, wo die Soziale Arbeit beschnitten wird und ausgerichtet auf ein Projekt, das in erster Linie dazu da ist, die Menschen auf ihre Pflichten und Grenzen als selbstverantwortliche Bürger abzurichten, in einer Situation, wo das Soziale konsequent zur Ware gemacht wird – in solch einer Zeit wäre es wahrhaftig nötig, sich als Profession, die der sozialen Gerechtigkeit verpflichtet ist, deutlich einzumischen.

Genau das haben sich 150 KollegInnen auf der Berliner Tagung „aufstehen – widersprechen – einmischen“ am 17. und 18. Juni 2011 vorgenommen. In neun Workshops haben sie intensiv und engagiert diskutiert: „Warum sind wir so sprachlos? Wie können wir es lernen, den Mund aufzumachen? Welche Medien und Möglichkeiten für das Einmischen stehen uns zur Verfügung? Welche Bündnisse und

organisatorischen Unterstützungen können uns helfen? Wie erreichen wir KollegInnen, die bisher nur hinter vorgehaltener Hand über ihre Arbeitsbedingungen stöhnen? Wie erreichen wir die Leute, die uns unzumutbare Arbeitsbedingungen aufhalsen? Wie erreichen wir die Öffentlichkeit, die über uns bestenfalls Skandalberichte kennt? Wie schaffen wir es, politische und fachliche Forderungen in die Politik einzubringen?“

Die TeilnehmerInnen entwickelten auf der Tagung viele Ideen, Konzepte und Strategien. Neben konkreten Anleitungen und Projekten zum Einmischen und zum Widerstand ging es vor allem um Anstöße für eine bessere Vernetzung und Organisation der Sozialen Arbeit. Die Pläne reichen vom Einsatz des Forumtheaters als Gelegenheit für die Entstehung von mehr professionellem Selbstbewusstsein über die Verstärkung und den Ausbau kritischer Arbeitskreise und Foren in der Sozialen Arbeit bis hin zum „Handbuch Einmischen“. Die bisher immer wieder neu erfahrene Ohnmacht, so hoffen die TeilnehmerInnen, wird nun vorbei sein. Am Ende der Tagung ging man ermutigt und gestärkt und mit dem festen Willen auseinander, sich endlich einzumischen. „Jetzt kommt es darauf an, dass wir alle in unseren Arbeitsfeldern die Inhalte der Fachtagung in eigene Projekte transformieren!“

Die auf der Tagung verabschiedete Resolution wendet sich mit ihrer Kritik und ihren Forderungen gegen die neoliberale politische Vereinnahmung unserer Profession. Wer diese Resolution lesen und mehr über die erwähnte Tagung wissen möchte, kann sich unter www.sozialearbeit.einmischen.info oder unter www.einmischen.com informieren.

Abstract / Das Wichtigste in Kürze Sich einzumischen in Politik und öffentliche Diskussion ist spätestens seit der Verabschiedung des KJHG eine Verpflichtung für die der Sozialen Arbeit. In der Gegenwart ist nicht viel davon zu merken. Die Tagung „aufstehen-widersprechen-einmischen“, die am 17. und 18. Juni 2011 mit 150 TeilnehmerInnen in Berlin stattfand, hat nach Wegen gesucht, wie Soziale Arbeit ihr Schweigen brechen und sich endlich wieder aktiv und kritisch einmischen kann.

Keywords / Stichworte Soziale Gerechtigkeit, Arbeitsbedingungen, Öffentlichkeit, Einmischung.